

Zur Vorstellung des Buches : Die veröfnete Gemütlichkeit. Abgesang auf Spielstrasse, Verkehrsberuhigung und Stadtbildpflege. Der gemordeten Stadt II. Teil. von Gina Angress (Dokumentation) Elisabeth Niggemeyer (Fotos) Wolf Jobst Siedler (Essays). Quadriga Verlag J. Severin, Berlin 1985

Meine Damen und Herren !

Sie haben in der Einladung gelesen, daß ich hier eine Festansprache halten werde, das ist ein Druckfehler, denn ich kann gar keine Festansprache halten und die drei Autoren des Buches, das Ihnen heute hier vorgestellt wird, würden auch jemanden, der auf sie eine Festrede halten wollte, nur auslachen.

Es ist also über ein Buch von drei Autoren, nein, es ist über zwei Bücher dieser drei Autoren zu sprechen, denn der Untertitel des neuen heißt "Der gemordeten Stadt II. Teil".

Der Verfasser der Essays sagt, daß das erste, vor zwanzig Jahren erschienene Buch nichts bewirkt habe - dem ist zu widersprechen.

Wer Kunde in architektonischen Spezialbuchhandlungen, etwa der am Savignyplatz ist, weiß, daß er die Fülle der Neuererscheinungen und Reprints über Stadtplanung, Urbanismus, Architekturgeschichte usf. nie wird bewältigen können und man könnte in einer solchen Buchhandlung zu dem Schluß kommen, daß bei dieser Fülle gescheiter, tiefgründiger, fachkundiger Überlegungen unsere Städte Wunder an Urbanität, Bewohnbarkeit und Schönheit seien, ein Gedanke, der, wenn man mit seiner Neuerwerbung den Laden verläßt, sofort Lügen gestraft wird und der Kunde verzagt, wenn ihm die Unwirksamkeit von gedrucktem Geist, tiefgründigem Fachwissen zwischen zwei Buchdeckeln, durch Anschauung bewiesen wird.

Sucht man nach Ausnahmen von dieser mangelhaften Wirkung von Büchern, ~~ad~~denkt man sogleich an ~~die~~ "Gemordete Stadt", eine Sammlung von Zeitungsessays von Wolf Jobst Siedler aus den 50-er Jahren samt einer Dokumentation von Gina Angress und den Fotos von Elisabeth Niggemeyer, zuerst erschienen 1964 und vielfach wiederaufgelegt.

Diese Autorentrias zeichnete sich damals wie heute durch eine fruchtbare Wahlverwandtschaft aus, jeder hat mit seinen spezifischen Mitteln das Thema anschaulich gemacht, wobei ich das Wort "anschaulich" betonen möchte, alle ~~der~~ Mittel der Darstellung : D o k u m e n t a t i o n , hier hauptsächlich mit dem Mittel des Zitats, B e g r i f f und B i l d sind gleichwertig und steigern sich gegenseitig.

Allen drei gemeinsam ist die Genauigkeit des Hinsehens, Finderglück und Witz, daß diese beiden Bücher nicht nur informierend und geistvoll, sondern auch amüsant sind, ist ein seltener Glücksfall.

Wer etwas darstellen will, muß Kenntnisse und eine Meinung haben und auswählen. Bei der gemordeten Stadt sagte der damalige Bausenator, der sich angegriffen fühlte: "Ja, -wenn Sie die Beispiele bei Sonnenschein und die Gegenbeispiele im Regen photographieren...." aber die Kamera-Wahrheit ließ sich doch nicht mit dem Tief über Irland weginterpretieren.

Dieses erste Buch hatte, meine ich, mehr Folgen, als alle anderen zu diesem Thema "Stadt", das lag sowohl an den Autoren als auch an der Zeit des Erscheinens, die Zeit war reif, das, was sich damals als fortschrittlich fühlte, in Frage zu stellen. Plötzlich sah man, daß nach den Kriegszerstörungen ein noch größerer Kahlschlag im Gange war, nur war es jetzt kein Flächenbombardement, sondern genau gezielt, nicht nur auf die Stuckfassaden der Gründerzeit, ~~sondern auch~~ ^{sondern auch} auf die historische Substanz - auch Schlösser, Palais und Kirchen waren "out".

Natürlich war es notwendig, schnell und billig Wohnraum zu schaffen, sachlich und ohne Schnörkel mit im Akkord aufgezogenem Rauhputz.

Das erste Buch machte die Verluste allen bewußt und hat unendlich viel bewirkt, bei den Hausbesitzern, den Stadtplanern, den Denkmalpflegern und bei den Bürgern und da vor allem bei denen, die keine "Bürger" sein wollen.

Nichts bewirken konnte das Buch und konnte es auch nicht wollen mit der historischen Feststellung, daß die S t a d t, das jahrtausende alte Lebensgefüge der Metropolen, zuende ist, daß das Vermögen, Strassen und Plätze zu hauen, die sich mit betriebsamen Leben füllen, aufgebraucht ist.

Was ist daran Schuld? Wenn man an Berlin exemplifiziert, so könnte man denken der Bombenkrieg.

Der Berliner Stadtbauer Martin Wagner, der mit seinen Siedlungsbauten der zwanziger Jahre - der "Klassischen Moderne" wie man heute sagt- 1919 mit Lindenhof anfangend, ebenfalls unter der Wohnungsnot einer Nachkriegszeit- hat noch für den Fußgänger auf der Strasse gebaut, wie die Tauts, Scharoun, Haering usf, d.h. für Menschen, die mit fünf Kilometer Stun-

dengeschwindigkeit ihre Augen 1,60 m über den Schuhsolen tragen und die Strassenflucht bis zum zweiten Stock wahrnehmen, für die hatte auch Lenné seine Gärten angelegt. Der Verlust des durch diese Bewegungsart geprägten Lebensgefühls, für das so lange gebaut wurde, ist mit Kriegszerstörungen nicht zu erklären, denn auch die Suburbs der erhaltenen, intakten Städte haben das menschliche Maß verlassen.

Der Vogelschaublick der modernen Architekten, - ein anderer als der Türmerblick von den Kathedralen, der noch von der Mitte der Stadt auf Gassen, Märkte und Dächer herabsah, beginnt schon ein halbes Jahrhundert vor dieser Moderne mit den Aussichts- und Bismarcktürmen, und auch das Flugzeugerlebnis an dem heute schon jeder Teil hat, hat diese Lust nicht dämpfen können.

Noch Arne Jacobsen wollte den Herrenhauser Garten von einem Turmcafé erblicken lassen und auf der Buga wird man mit einem Fahrstuhlkorb geliftet, bis man nicht sowohl den Park, als vielmehr seine Plandarstellung zu sehen bekommt.

Dergleichen Sensationen stimulieren ein Lebensgefühl, das keiner für täglich hat, das nur für den Ausflug berechnet ist. Die Stadt ging verloren, als den Baumeistern das genaue Bild des Menschen, für den sie bauen, verloren ging.

Martin Wagners und Bruno Tauts Hufeisensiedlung ist - das sagt jedes Detail bis hin zur Türklinke aus- für den politisch bewußten Arbeiter, die Onkel-Tom-Siedlung für den gemeinschaftsbewußten kleinen Bürger gebaut, das Hansa- und das Märkische Viertel und die Gropiusstadt für anonyme ~~XXXX~~ gesichtslose Homunkuli, deswegen wohnen die Architekten auch nicht in ihren Häusern wie noch Scharoun und Max Taut es taten, sondern in Altbauquartieren mit nostalgischen Restaurants und Kneipen nahebei, wohl auch gar in einsamen Schlössern mit Schwänen auf dem Teich, oder in toscanischen Bauernhäusern.

Die " Gemordete Stadt" und dieser zweite Teil : "Die verordnete Gemütlichkeit" haben eben dies zum Thema: Wie kann man den Menschen wieder zum Maß seiner Stadt machen ? Denn auch dort wo dieses Maß noch nicht verloren ging sind Behörden und Architekten unablässig dabei, es zu vernichten. Ein Flächenbombardement von Betonpollern, Pflanzkübeln, "Schinkelleuchte mit Strassebmöbeln verbarikadierten Fußgängerzonen hat unter

dem Vorwand der Wohnlichkeit eine gnadenlose Gemütlichkeit verordnet, die an den horror vacui des Arbeitszimmers Kaiser Wilhelm I. erinnert.

Dieses Buch könnte von einem Bewohner Thorns weder geschrieben noch verstanden werden, einer nicht kriegszerstörten Stadt, die aus Mangel an Mitteln und durch polnische Vernünftigkeit und Gelassenheit immer eine Stadt geblieben ist.

Die Hauptfeinde der Städte : Die Zeit, das Feuer, der Krieg, die Stadplünung, die Bodenspekulation und die Denkmalpflege haben ihr nichts anhaben können- die Denkmalpfleger haben ~~h~~ bloß aus barocken bis Jugendstil- Putzfassaden hier und da ein paar spätgotische Spitzbögen freigekratzt - das, finden sie, ist ihr bestes.

Im hamburger Pöselsdorf und im pariser Marais hat die Stadtbildpflege die Mieten multipliziert und die Bewohner vertrieben und daraus ein Kunstboutiquen- und Schickeria-Quartier gemacht, in Thorn hat die Ehe zwischen Mensch und Haus, den Bürgern und ihrer Stadt gehalten.

Die Fußgängerzone der Hauptstrasse wurde vermittels zweier Kuhketten, die morgens nach dem Anlieferverkehr an den Strassenenden eingehakt werden, geschaffen, niemand ist genötigt, Waschbetonkübeln mit Stiefmütterchen, nostalgischen Gartenbänken und Baubehördenkunstwerken auszuweichen, kein naseweises Design stört das Gefühl, Bürger einer Stadt zu sein und durch eine Strasse zu gehen.

Das erste Buch hat die lebendige Vielfalt der alten Strassenbilder gerettet, das zweite wird es hoffentlich vermögen, den neuen Dekorateuren in den Arm zu fallen.

Mit der Sprache kann man bekanntlich nicht lügen, vorausgesetzt, daß der Adressat hören kann.

Amts- und Werbesprüche werden von Gina Angress den Bilddokumenten von Elisabeth Niggenmeyer zugesellt, beide haben aphoristischen Charakter, beides geschieht ohne Hähme, ohne Perfidie, beider Autorinnen Hinsehen und Hinhorchen kommt aus dem Geist des ebenfalls viel zitierten Walter Benjamin, aus dem Aufspüren der Allgemeingültigkeit im scheinbar beiläufigen und Kleinen, denn das Kleine hat denselben Bauplan wie das Große, die Maus ebensoviele Knochen wie der Elefant.

Ein paar Exempel für die Aussagekraft der Methode :

Der Rat der Obrigkeit:

" Es ist zu empfehlen, grundsätzlich Rankenträger vorzusehen;"

Der Satz aus einem ~~XXXXXXXXXXXX~~ Wettbewerbsprotokoll :

" Die Vielfalt der optischen Angebote, die nicht zwingend des Mediums Wasser bedürfen, erzeugt Fernwirkung "

die Feststellung des Bundesministers für Raumordnung :

" Die zusätzliche Realisierung von Maßnahmen zur flächenhaften Verkehrsberuhigung ist äußerst beschäftigungswirksam. Nach den Ermittlungen der Deutschen Strassenliga können von Bauinvestitionen für Verkehrsberuhigung mit die höchsten Beschäftigungseffekte aller Strassenbaumaßnahmen überhaupt erwartet werden."

und in einem Werbeprospekt:

" "Public design '85. Umweltgestaltung. Ein Milliardenmarkt. Dieses "Nebenher", das beim öffentlichen Tief- und Hochbau anfällt, stellt einen gewaltigen Markt dar. Es ist nicht einfach, diesen bisher noch nicht definierten Wirtschaftszweig " Gestaltung öffentlicher Räume" in Zahlen zu fassen!"

und :

"Neben der werterhaltenden Notwendigkeit hat die Gestaltung von Althausfassaden auch eine kulturelle Verpflichtung"-
- dies ein Grundsatz des Bausenators-
alle diese unanfechtbaren Aphorismen kommen aus ehrlichem Herzen. " Das Gegenteil von Kunst" sagt Gottfried Benn "ist nicht Natur, sondern gut gemeint."

Zur Wirkungsmöglichkeit von Bild und Zitat ein besonders amüsanter Beispiel: Vor zwanzig Jahren fotografierte Elisabeth Niggenmeyer eine Bungo~~low~~-Fassade von wohlausgewogener konstruktivistischer Moderne mit ernstesten dunklen Horizontalen und Vertikalen und weißer, streng gerasterter Mosaikwand, vor der, wohl komponiert, ein kleiner, frischgeplanzter Koniferen-Obelisk stand und Gina Angress setzte darunter einen Satz aus dem "Gartenbuch für Anfänger" von 1895 :
" Der Säulenwacholder wirkt als Einzelpflanze immer gut."
Diese Paarung von Valentinscher Komik war das Todesurteil für das junge, unschuldige Pflänzchen, denn die Bewohner bemerkten alsbald bei den Passanten freudigstes Wiedererkennen dieser Buchseite und pflanzten statt dessen eine unverfängliche Magnolie. Dieses hat nun zur Folge, daß im neuen Buch alte und neue Ansicht mit folgendem Zitat aus dem gleichen Gartenbuch für Anfänger zu sehen sind:

" Die Magnolie ist die effektvollste Einzelpflanze in den

Rasen zu pflanzen."

Hoffen wir, daß die Bewohner diesmal dem schon stattlichen Bäumchen Absolution erteilen.

Hoffen wollen wir aber auch, daß ^(durch) unser Gelächter der weiteren zwecks 750-Jahr-Feier geplanten Vervielfältigung der Nipp-sachen dort, wo wir gerne gehen wollen, ~~Ein~~halt geboten wird.

Wolf Jobst Siedlers Beiträge werden Essays genannt. Im Handbuch der literarischen Fachbegriffe von Otto F. Best wird Essay folgendermaßen definiert:

".. kürzere, verständliche, aber anregend-vielseitige und literarisch gestaltete Abhandlung über künstlerische und wissenschaftliche Probleme; subjektiver und lockerer als die wissenschaftliche Abhandlung, ist der Essay zugleich fundierter und anspruchsvoller als das Feuilleton."

Diese Definition, der als Beispiel-Autoren Lessing, Kleist, Friedrich Schlegel, Hofmannsthal, Thomas Mann, Ricarda Huch und Kandinsky zugeordnet sind, trifft auf Siedlers inhaltliche und formale Sprachgestalt genau zu, ~~die~~ ^{Sie} ist im Doppelsinn des Wortes "gebildete Sprache", sie ist auch rücksichtslos, in dem Sinne, daß der Verfasser sich nicht ängstlich über die Schulter sieht, ob er wohl mißverstanden werden könnte. Aber auch wenn man nicht mißversteht, kann man vielen Gedanken gleichermaßen zustimmen und widersprechen. Das liegt daran, daß sein Gegenstand, die Stadt, die Metropole, ein Labyrinth ist. Von diesem Symbol der Baukunst, ^{und} der Stadt, gibt es zwei Typen, das antike Einweg-Labyrinth und seit dem Mittelalter das mit mehreren richtigen Wegen, und dieses meine ich.

Wenn Siedler Symptome für den Untergang der Metropolen auch in den ersten Nachkriegsplanungen für Berlin von Schönewald sieht oder in Cobusiers Paris-Überbauungen, dann sollte man dazu stellen Schinkels Entwürfe für einen Königspalast auf der Akropolis oder Lennés Sanssouci-Projekte, auch diese beiden hätten große Kunstwerke zerstört, aber sie wurden eben nicht ausgeführt. Das nicht gebaute ist so wichtig und aussagekräftig wie das Gebaute, es ist nicht immer nur Zufall oder Geldmangel, wenn Utopia nirgendwo entsteht. Auch Bramantes Peterskirche war eine Idee, die nicht entstehen durfte, und das mit Recht, war er deshalb ein schlechter Architekt?

Siedler diagnostiziert im derzeitigen Bauen einen Umbruch, den Untergang der " antihistorischen Epoche" und betrachtet, freilich " mit heiterer Rührung " das Heraufrufen von Stilelementen der Baugeschichte, von Säule und Rundbogen, Erker und Balustrade, das seien zwar Accessoires, mit denen man linkisch umgeht, aber doch die Wiederkehr des menschlichen Maßes.

Nun, Stilelemente wurden immer übernommen, die antiken von der Renaissance und die gotischen vom späten 18. Jh. und der Romantik und dann wieder hundert Jahre später von der, um mit Panofsky zu sprechen, " Post- und Brauerei-Gotik."

Doch diese lebte aus dem gebildet erforschten Konstruktionen und der Liebe zum genauesten Handwerk.

Das zitieren von Zitaten, das Aufschminken von nostalgischem Design auf industrielle Fertigbauweise, diese Motivinflation ohne jedes Motiv, mag wohl ein Zeichen der Wende sein, aber, so sagte Bruno Taut 1919 : "Geschmacksfragen sind soziale Fragen!" Für welche Sozietät baut aber diese neue Gründerzeit?

In der Ritterstrasse hat ein namhafter Postmederner eine hommage à Schinkel erstellen wollen, ein ganzes Haus 1 : 1 im Stile, wie er vermeint, des preußischen Oberbaudirektors, dergestalt, daß ein Maurermeister von 1870 dieses als sein Werk verläugnet hätte.

Aber natürlich weiß Siedler selber, daß, wer ~~M~~ in der Geschichte sich verjüngen will, aus den Quellen, nicht aus den Abwässern trinken muß.

Siedler will stören -Störung ist das Wesen der Kunstform
Essay.

Die Metapher vom Hecht im Karpfenteich will besagen, da stört ein angriffslustiger, zielgenauer und reaktionsschneller Einzelner die fetten, trägen bemoosten Karpfen und macht sie dadurch wacher, muskulöser und so auch für den Endverbraucher schmackhafter. Siedler versteht sich als Konservativer, ob er in unserem Gewässer den konservativeren Karpfen zu mehr Geschmack verhelfen kann oder ob diese im Röhricht versteckt weiter gründeln und Luftblasen zur Oberfläche steigen lassen wage ich nicht zu entscheiden.

Ich konnte keine Festrede und wollte keine Laudatio halten, Kritik eines Buches, das gerade vorgestellt wird, kann noch weniger die Aufgabe sein, ich wollte nur ein Gespräch beginnen, das Kundigere als ich mit den Autoren und unter sich weiterführen werden.

Einen besseren Anlaß als dieses Buch kann es dafür nicht geben.

frater peccavi !

Wannsee, dem 5. September 1985

Manfred G.